

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **3 (1856)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sahk unn seil, alle Mittel.

schinden unn schâben. sehr martern.

söller unn keller. alle Räume.

tükken (tauchen) *unn bükken*, sich auf jede Weise unterordnen.

verraint unn versteint, wohl begrenzt.

weder am besten, noch am bosten, weder gut, noch böse.

Literatur.

Fortsetzung und Ergänzungen zu P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

22^b J. W. Wolf. Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde.
Zu Zeitschr. I, 117 setze hinzu: Bnd. II. Göttingen, 1855. 8.

Die ersten beiden Bände (VIII u. 480 Seiten. VI u. 446 Seiten) enthalten ausser vielen einzelnen mundartlichen Bezeichnungen folgende grössere Stücke:

T. R. Dykstra: friesische Sagen: Bd. I, 37 f.

Wilh. Mannhardt: jeversche Hochzeitgebräuche; B. II, 135—138.

Heinr. Pröhle: Kirmeslied aus dem Eichsfelde; B. I, 83 f.

E. Rochholz: Aargauer Legenden und Sagen; B. II, 250—254.

F. L. Rochholz: schweizerische Volksräthsel aus dem Aargau;
Bd. I, 129—168.

J. Schröer: Sagen aus der Gegend um Pressburg; B. II, 193.

„ „ Kinderreime (aus Pressburg u. a.); B. II, 218—220.

Aug. Stöber: Volksreime aus dem Elsass; B. I, 409 f.

C. Volckmar: hessisches Volkslied (aus d. Gegend v. Wanfried);
B. II, 221.

J. Vonbun: Volkssagen aus Vorarlberg; Bd. II, 50—53.

„ „ Märchen aus Vorarlberg; Bd. II, 173—176.

F. L. K. Weigand: Volksräthel aus den bei Giessen gelegenen Dörfern Steinberg, Watzenborn etc.; B. I, 398 f.

„ „ Volks- und Kinderlieder; B. I, 473—475.

Friedr. Woeste: Mittheilungen aus der Grafschaft Mark; B. I, 336.

„ „ : der Zwerg im Schleifkotten (Mundart v. Albringwerde); Bd. I, 458 f.

Friedr. Woeste: de älle Hürker. Ein Spiel des Landvolks in 4 Theilen; Bd. II, 148—156.

J. V. Zingerle: Kinderreime (aus Tirol); B. II, 364.

Die Herausgabe dieser Zeitschrift wird von Dr. W. Mannhardt fortgesetzt und ist neuerdings des III. Bandes 1. Heft erschienen, das von mundartlichem Stoffe enthält:

Matth. Lexer: Kinderreime (aus dem Lesachthale), S. 32 f.

F. L. K. Weigand: dr Fuhrmann (Wetterauer Mundart); S. 36—46;

Friedr. Woeste: de witte Swâne. Volksmärchen aus der Grafschaft Mark; S. 46—50.

132^a Anton Gartner. *S. Zeitschrift, Jahrg. I, 241 und setze hinzu:*
2. Aufl. Pest 1855. 8^o. 4 Bl. 136 und XL Seiten.

239^b *Zu Zeitschr. II, 252 setze hinzu:* 5r Jahrg., 1856.

250^c J. H. Schmitz. Sitten und sagen, lieder und ræthsel des Eifeler volks. Trier 1856. 8^o.

397) Kl. Groth. Quickborn. Volksleben in plattd. Gedichten ditmarscher Mundart. Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Otto Specker. Glossar nebst Einleitung von Prof. K. Müllenhoff. Hamb. 1856. hoch 4^o. XVI und 432 Stn.

409^b (Ludw. Strackerjan.) Aus dem Kinderleben. Spiele, Reime Ræthsel. Oldenburg 1851. 8^o. 112 Stn. *Enthält viel Mundartliches.*

Lautlehre der Mundart von Rottweil und Umgegend von F. L a u c h e r t, Professor am obern Gymnasium; (als Einladungsschrift zu der Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs Wilhelm von Württemberg). Rottweil, 1855. 4. 19 Stn.

Eine kurze Einleitung gewährt uns zuvörderst einen Überblick des grösseren, in seinen einzelnen Theilen noch nicht scharf abgegrenzten Sprachgebietes, zu welchem die in der Abhandlung selbst zu besprechende Mundart gehört, nämlich des alemannischen. Mit diesem Gesamtnamen bezeichnet der Verfasser ganz passend die Wohnsitze der als ein und dasselbe Volk nachgewiesenen Schwaben und Alemannen (d. h. Süd-Schwarzwäldler, Elsässer und deutsch redende Schweizer mit vorläufigem Ausschluss von Ober-Wallis und den piemontesischen Gemeinden am Monte Rosa). Es scheidet sich dasselbe nach lautlichen Verschiedenheiten in drei Mundarten: die schwäbische, die schweizerische und die elsässische, von denen hinwiederum die erstere im Allgemeinen in die beiden Haupttheile des Nieder- und Oberschwäbischen zerfällt, welches letztere auch

die Mundart der ehemaligen freien Reichsstadt Rottweil umfasst und der vordem ihr angehörigen Dörfer.

Diese nun, eine Übergangsmundart, die sich namentlich in Bewahrung der organischen Kürze der Vocale mehr dem alemannischen Charakter anschliesst, hat uns der Verfasser der vorliegenden Abhandlung in einer höchst gründlichen Weise gekennzeichnet, indem er uns in einer Darstellung ihrer gesammten Lautverhältnisse, jedoch nicht ohne nöthige Seitenblicke auf das Gemeinchwäbische, ein treues Bild derselben entwirft, dessen einzelne Züge dem Forscher um so kenntlicher erscheinen, als sie mit Rücksicht auf die Sprachentwicklung früherer Perioden, namentlich des Mittelhochdeutschen, entworfen sind, — eine Behandlung, ohne welche überhaupt ein klarer Durchblick mundartlicher Erscheinungen, die so tief in dem ursprünglichen Boden unserer Sprache wurzeln, kaum mehr denkbar ist.

Unser Verfasser hat dies in einer, auch dem der älteren Sprache unkundigen Leser ganz verständlichen und denselben belehrenden Weise gethan, und vornehmlich gezeigt, wie die Rottweiler Mundart nicht nur in höherem Grade als unsere neuhochdeutsche Schriftsprache, sondern auch mehr als andere schwäbische Dialekte sich der älteren Sprache anschliesst, und zwar sowohl in den hier vorzüglich behandelten Lautverhältnissen, als auch in Rücksicht des Wortschatzes, aus welchem uns so mancher, durch Vergleichung mit den älteren Formen erläuteter, ehrwürdiger Überrest vorgeführt wird. Nur hier, da die Mundart jener Gegend uns fast gänzlich fremd ist, sind wir im Stande, dem Verfasser zum Schlusse dieser Anzeige seiner so verdienstvollen und gelungenen Arbeit, als einen besonderen Beweis der Aufmerksamkeit, zu welcher uns seine Abhandlung angezogen, und des Dankes, den wir ihm für dieselbe schuldig sind, ein paar theils ergänzende, theils berichtigende Bemerkungen hinzuzufügen.

Zu Seite 6, Anm. 2. Sollte das für's Mittelhochd. erst spät und nur in der bestimmten Formel (Scherz, Glossar, S. 770) nachgewiesene *Regel* in der Bedeutung: uneheliches Kind, nicht eine, aus dem Streben nach Alliteration hervorgegangene Entstellung und Anlehnung des älteren *gouch*, *gouchelîn* (Ben.-Müller, I, 558), *göuchel* sein, bei welchem sich diese Bedeutung schon frühe aus der ersten des Kukus (auch *gucgouch*, *guggouch*) entwickelt hat, als eines Vogels, der seine Eier in fremde Nester legt?

Zu S. 6, Z. 10 ff. Das schwäbische *Bêrat*, ein dünner Brotkuchen (nach Schmid, S. 86: *Börten*, m.), dürfte vielleicht besser mit dem alemannischen *bëren* (mhd. *bern*; vgl. Schmeller, I, 187. Schmid, 56. Stalder, I, 151. Tobler, 43), schlagen, kneten, zusammenzustellen sein.

Zu S. 7, Z. 17 ff. Über *Grindel*, *Grendel*, *Grennel*, Pflugbaum (nicht: Pflugsterz; Zeitschr. II, 280, 29) vergleiche Zeitschr. II, 512, 16. 540, 107.

Zu S. 7, Z. 22. *Langwid* (ahd. *lanewid*) ist nicht zu ahd. *witu*, Holz, sondern zu *wid* (mhd. *wide*, v. goth. *vidan*, binden), Band, zu stellen, wie schon Schmeller, IV, 32 ausdrücklich bemerkt hat. Zeitschr. II, 392, 28. 414, 86.

Zu S. 8, Z. 19. Das schwäb. *Scheaf*, Hülse der Erbse, mit der mhd. Nebenform *schëf*, Schiff, zu verbinden, scheint uns unstatthaft. Schmeller (III, 335) führt auf: „*die Schefen*, a) die Schote, Hülse von Bohnen, Erbsen u. dergl. 2) diese Hülsenfrucht selbst, besonders Zuckererbse“; und stellt es mit der ahd. Glosse „*cheva vel hulse, siliqua*“ (vgl. *Kiefererbse*, von *kiuwen*, Zeitschr. II, 567, 43) und dem gewöhnlicheren *Schelfe* (Zeitschr. III, 10, 1) zusammen. Vergleiche Schmid, 450: *Schäfe*, f., und Reinwald, II, 108: *Schäfen*, Plur., vielleicht auch das niederd. *Schëv*, n., Agen (Zeitschr. II, 404, 9), „die vermoderten Holztheilchen des Flachs- und Hanfstengels, die beim Brechen und Hecheln abfallen“; Müllenhoff zu Kl. Groth's Quickborn.

Der Herausgeber.

Joseph Haltrich, zur deutschen thiersage. (Programm des evangel. Gymnasiums in Schässburg). Kronstadt, 1855. 4^o. 74 stn.

Wir haben jüngst in dieser Zeitschrift eine kleine Schrift besprochen, die aus derselben Gegend wie das vorliegende Programm stammt, und dabei das Verdienstliche hervorgehoben, das in der Sammlung von Volksüberlieferungen, zumal in einer von nichtdeutschen Völkern umringten Gegend, liegt. In noch höherem Grade ist dieses Lob auf die Arbeit des Herrn Haltrich anzuwenden, da ja Siebenbürgen noch weit mehr von den übrigen deutschen Stämmen abgesondert ist, als die westliche Spitze von Ungarn. Das Schässburger Gymnasium namentlich zeichnet sich durch eine grosse Rührigkeit und Thätigkeit im Gebiete deutscher Forschung aus und nimmt lebhaften Antheil an der Wiederbelebung unserer Vergangenheit. Es ist merkwürdig, aus der vorliegenden Schrift zu ersehen, mit welcher Festigkeit, ja Zähigkeit die uralten Überlieferungen der Thiersage

sich auch in jenen gegenden erhalten haben. Etwas davon kommt freilich auf rechnung des umstandes, dass die thiersage nicht ausschliesslich germanisches eigenthum ist, sondern allen indogermanischen stämmen angehört; wiewol die thierfabeln in der form, wie sie in Siebenbürgen leben, speciell deutschen charakter an sich tragen. Nach einer einleitung über die verbreitung der thiersage in Siebenbürgen in Ortsnamen und in anklängen aus dem leben — wobei besonders interessant sind die verschiedenen, in der mundart üblichen benennungen für wolf und fuchs, weil sie die scharfe naturbeobachtung des volkes bekunden — gibt der verfasser 93 thierfabeln, wovon nur die letzte in der siebenbürgischen mundart mitgetheilt ist. Das ist zu bedauern, denn, wie der verfasser selbst bemerkt, es verlieren die erzählungen durch die übertragung ins hochdeutsche viel von ihrer naivetät der darstellung und des ausdrucks. Diese letzte fabel ist wirklich meisterhaft erzählt. In den übrigen sind nur einzelne ausdrücke aus der mundart beibehalten. — Der nun folgende abschnitt: kinderräthsel, kinderspiele, sprüche und lieder beim reihentanze, enthält, ebenfalls in der mundart Siebenbürgens, alles, was von diesen sprüchen und reimen auf die thierfabel bezug hat. Auch die in der dritten abtheilung mitgetheilten sprichwörter, in denen die namen der thiersage vorkommen, sind wiederum mundartlich. Am schlusse folgen anmerkungen und erläuterungen, fast durchgängig sprachlichen inhaltes, in denen der verfasser die theils in den erzählungen vorkommenden, theils darin unbenützt gebliebenen siebenbürgischen wörter erklärt und mit verwandten zusammenstellt. Dabei ergibt sich, dass eine menge wörter mit den niederrheinischen mundarten stimmen, und auf diese weise wird die durch die geschichte gesicherte thatsache einer einwanderung aus Flandern (vergl. Haltrich, s. 12) auch von sprachlicher seite bestätigt. — Auf die bezeichnung der laute hat der verfasser grosse sorgfalt verwendet, was bei einer von so wenigen in Deutschland gekannten mundart um so nothwendiger und verdienstlicher ist. Nichts wäre mehr zu wünschen, als wenn der verfasser seine siebenbürgische märchensammlung recht bald veröffentlichen wollte. Sie wird, nach dem inhalt des vorliegenden schriftchens zu schliessen, einen reichen stoff enthalten. Wenn wir noch einen wunsch dabei aussprechen dürfen, so wäre es der, dass der verfasser alsdann so viel als möglich die ausdrücke und sprache der volksmundart beibehielte und, wenn thunlich, einen theil der märchen wenigstens uns auch in der volksmundart seiner heimat erzählte. Auch eine gründliche grammatische darstellung jener mundart, an der es bis

jetzt noch fehlt, wäre eine aufgabe, zu der der verfassers nächst dem verdienten J. K. Schuller, k. k. Schulrath zu Hermannstadt, wol berufen scheint.

Nürnberg.

Dr. C. Bartsch.

Vermischte Nachrichten.

Die Freunde und Verehrer Schmeller's wollen wir hier auf eine „Lebensskizze“ desselben aufmerksam machen, welche sein ehemaliger Amtsgenosse, Bibliothekar Föringer in München verfasst und zunächst als ein Denkmal für den Heimgegangenen in dem XVI. Jahresberichte des historischen Vereins von und für Oberbayern, dann aber auch im Sonderabdruck (München, 1855. 8^o. 55 Stn.) hat erscheinen lassen. Sie ist in einer des schlichten Mannes würdigen Einfachheit und mit jener Liebe und Verehrung geschrieben, die Schmeller einem Jeden einflösste, der mit ihm in nähere Berührung getreten war. Besonderen Dank verdient das derselben angefügte chronologische „Verzeichniss von Schmeller's Schriften“, das 142 Nummern grösserer Werke, kürzerer Abhandlungen, Recensionen, Anzeigen etc. aufzählt.

Eine andere ehrenvolle „Darstellung über das Leben und Wirken von Joh. Andr. Schmeller“ hat uns bald nach dessen Tode auch Fr. v. Thiersch gegeben in seiner Rede zur Vorfeier des hohen Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs Maximilian II. von Bayern, am 27. Nov. 1852 gehalten (München, 1853. 4^o. Gelehrte Anzeigen, Bnd. 35, Nr. 7—12). Auf weitere zahlreiche, dem Dahingeshiedenen gewidmete Nachrufe verweist Föringer's Biographie, S. 33.

Carl Adam Kaltenbrunner, Directorial-Adjunct der kais. Hof- und Staatsdruckerei in Wien, durch seine 2 Bände „oberösterreichische Lieder“ (Linz, 1845. Wien, 1848.) als gemüthreicher Volksdichter rühmlichst bekannt, beabsichtigt, demnächst einen dritten Band unter dem Titel: „Oesterreichische Feldlerchen“ erscheinen zu lassen.

Ein schwedischer Gelehrter, Herr C. G. Zetterquist in Stockholm, ist seit mehr als 12 Jahren mit der Herstellung eines weitumfassenden Polyglottenwerkes beschäftigt. Als Grundlage dazu dient ihm eine finnländische Rune, welche zuerst von F. M. Franzén, damaligem Professor an der Akademie zu Åbo in Finnland (später Bischof zu Hernösand in Schweden) ans Licht gebracht und dann ihrer einfachen Schönheit wegen mehrmals (auch von Göthe, dessen gesammelte Gedichte eine Übersetzung derselben enthalten) besprochen und bearbeitet wurde. Dieses Volkslied-

chen von nur 16 Zeilen, die Liebesklage eines finnländischen Landmädchens, gedenkt Herr Z. in möglichst viele Sprachen und Mundarten wortgetreu (metrisch oder prosaisch) übertragen und dann, etwa schon im nächsten Jahre, durch den Druck veröffentlichen zu lassen. Bereits ist es ihm gelungen, eine Anzahl von fast 400 solcher Übersetzungen, zum Theil in sehr entlegenen und wenig bekannten Sprachen, durch die bereitwillige Unterstützung namhafter Sprachforscher zu erlangen. Dabei sind auch die Mundarten (aus Schweden allein gegen 150) wohl berücksichtigt.

Wir bescheiden uns, aus der gedruckten Liste über die schon im Jahre 1854 vorliegenden Bearbeitungen hier nur die unsere deutsche Sprache betreffenden hervorzuheben: Gothisch (Prof. Massmann), Althochdeutsch und Mittelniederdeutsch (Prof. Ettmüller), Mittelhochdeutsch (Prof. v. d. Hagen und Ettmüller), Neuhochdeutsch (J. Gabr. Seidl), ferner die westphälische, ostfriesische, ukermärkische, Alt-Strelitzer, altmärkische, oberbayerische, niederösterreichische, Tiroler, St. Galler, Züricher, Berner, Wetterauer u. a. Mundarten.

Damit auch die bunte Reihe unserer deutschen Dialekte möglichst reich vertreten sei, haben wir die durch Hrn. Z. an uns gerichtete Bitte nebst dem in französischer Sprache abgefassten gedruckten Programme, das den Urtext, einige Übertragungen und eine genaue Anweisung enthält, an viele Mitarbeiter dieser Zeitschrift gelangen lassen und erklären uns hiemit auch zu weiterer Mittheilung desselben bereit. Zwölf neue Übersetzungen in deutsche Mundarten sind schon an uns gelangt. Möchten noch manche nachfolgen!

Der Herausgeber.

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Volksdichtung in der Mundart.

Schmadēhüpf•ln und Schlumpørliedlō

von

Dr. Friedrich Hofmann.

Von Bechsteins Naturgeschichte der Stubenvögel zu den Volksliedern der Deutschen machte ich heute einen kühnen Sprung. Ich hatte